

Peter Bremer, Norbert Gestring

Urban Underclass - neue Formen der Ausgrenzung auch in deutschen Städten?¹

Im sozialwissenschaftlichen Diskurs der achtziger Jahren dominierten Milieu- und Lebensstilanalysen, in denen Fragen der vertikalen sozialen Ungleichheit keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielen. Im Gegensatz dazu behandeln wir die Frage, ob infolge der Massenarbeitslosigkeit und der wachsenden Armut auch in der Bundesrepublik unterhalb der »klassischen« Schichten und Klassen eine neue Schicht von Ausgegrenzten entsteht. Wir fragen nach einer neuen Qualität gesellschaftlicher Spaltung, die nicht mehr in den Kategorien Oben und Unten aufgeht. Anknüpfend an die us-amerikanische Debatte über die Urban Underclass diskutieren wir Formen sozialer Ungleichheit, die mit Begriffen wie »Exklusion« und »Ausgrenzung« interpretiert werden. Dabei wird auch nach der Härte von räumlichen Spaltungstendenzen in der Gesellschaft gefragt, welche zur Herausbildung einer »neuen« Klasse, nämlich der Urban Underclass, führen könnten.

Der Aufsatz gliedert sich in vier Abschnitte. Zunächst werden die Grundlinien der Debatte über die Underclass in den USA nachgezeichnet. Dabei geht es nicht um Vollständigkeit, sondern um den Versuch, aus dieser Debatte Schlußfolgerungen für die Entwicklung von Definitionen und Forschungsstrategien zu ziehen. Im zweiten Abschnitt wird mit Hilfe von vier Kriterien - Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt, Segregation, Kumulation von Benachteiligungen und individuelle Reproduktion der Ausgrenzung - eine Definition des Begriffs Underclass diskutiert. Der dritte Abschnitt befaßt sich auf der Grundlage einer Analyse der sozialen Situation von AusländerInnen mit der These, daß sich bei dieser Bevölkerungsgruppe die Herausbildung einer Underclass am ehesten zeigen müßte. Der vierte Abschnitt benennt einige Schlußfolgerungen.

1 Dieser Aufsatz steht im Zusammenhang mit dem Forschungsprojekt »Zuwanderung und die Herausbildung einer städtischen Unterschicht«, das vom niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördert wird.

1. Zur Underclass-Debatte in den USA

Die aktuelle sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung über die Underclass in den USA wird von zwei Erklärungsansätzen dominiert. Im *kulturellen* Ansatz gilt der Sozialstaat als Ursache für individuelle Verhaltensweisen und deren kulturelle Verfestigungen, die zu einer Herausbildung der Underclass geführt haben. Im *strukturellen* Erklärungsansatz wird das Entstehen einer Underclass dagegen mit dem ökonomischen Strukturwandel und der wachsenden Segregation erklärt.

Ein Vorläufer des Ansatzes, der in den Verhaltensweisen und Orientierungen die entscheidende Ursache für das Entstehen einer Underclass sieht, ist das Konzept der »Kultur der Armut«, das von dem us-amerikanischen Anthropologen Lewis auf der Grundlage von Untersuchungen in Armenvierteln von Mexico City in den fünfziger und sechziger Jahren formuliert wurde. Nach Lewis' Auffassung entsteht in Armenvierteln eine Lebensform, die eigene soziale Merkmale aufweist:

»Die Armut ist (...) eine bemerkenswert stabile und beständige Lebensform, die sich in den Familien von Generation zu Generation vererbt« (Lewis 1982, 27).

Die These, daß sich die mit Armut verbundene Lebensform über Generationen perpetuiert, hat weitreichende Konsequenzen. Denn nach Lewis' Ansicht ist die Lebensweise der Armen selbst ein entscheidender Hinderungsgrund bei der Überwindung der Armut.

In den *kulturellen* Ansätzen der achtziger Jahre wird ebenfalls das Verhalten der Armen für die andauernde Armut, die zur Herausbildung einer Underclass geführt hat, verantwortlich gemacht. Dabei wird die Underclass mit Begriffen definiert, die auf abweichendes Verhalten wie fehlende Arbeitsmoral, Kriminalität, sexuelle Promiskuität und uneheliche Mutterschaft abheben. In der wissenschaftlichen Diskussion ist Murrays (1984) Studie über die Sozialpolitik der USA das bedeutendste Werk dieses Erklärungsansatzes. Murray akzeptiert weitgehend die Beschreibungen der anthropologischen Forschungen über die Kultur der Armut. Die wichtigsten Indikatoren wie Arbeitslosigkeit, Armut, Ausbildung und Kriminalität sowie die Familienstrukturen hätten sich seit den sechziger Jahren für die Armen deshalb verschlechtert, weil sich durch die staatliche Politik die Rahmenbedingungen für die Armen so verändert haben, daß wesentliche Anreize fehlten, ein Leben gemäß den Werten der Mittelklasse zu führen.

Als Hauptübel sieht Murray die Sozialgesetzgebung der »Great Society« in den sechziger Jahren, als Sozialleistungen wie die Unterstützung für Familien mit Kindern, Essensmarken und Wohngeld erhöht wurden und der Zugang zu diesen erleichtert wurde. Infolge dieser Sozialgesetze entbehre es nicht einer - zumindest kurzfristigen - Rationalität, wenn etwa ein junger Mann aus einem Armenghetto es vorzieht, Sozialleistungen zu beziehen

statt einen Niedriglohnjob anzunehmen, oder wenn eine schwangere Frau nicht heiratet, da es bei einem arbeitslosen Vater profitabler ist, unverheiratet zu bleiben und den Lebensunterhalt durch Sozialleistungen zu bestreiten. Theoretisch argumentiert Murray auf der Basis einer rational choice Theorie. Die zentralen Grundlagen für individuelle Entscheidungen sind für ihn die staatlich geschaffenen Rahmenbedingungen. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Folgen der Deindustrialisierung, dem Boom der schlecht bezahlten Arbeitsplätze, der anhaltenden Segregation oder den Wohn- und den Lebensbedingungen in den innerstädtischen Armenvierteln sucht man in Murrays Arbeiten vergeblich.²

Die bedeutendste Studie des *strukturellen* Erklärungsansatzes ist die Arbeit von Wilson (1987) über die Underclass in den innerstädtischen Armenvierteln. Empirisch bezieht er sich in seiner Argumentation auf die innerstädtischen Wohnviertel Chicagos und der großen Ballungsräume der USA. Nach Wilsons Definition zählt zur Underclass:

» (...) diese heterogene Zusammenfassung von Familien und Individuen, die außerhalb des normalen amerikanischen Beschäftigungssystems stehen. Eingeschlossen sind Individuen, denen Qualifikationen und Fertigkeiten fehlen und die entweder die Erfahrung von langfristiger Arbeitslosigkeit machen oder gar nicht zu den Erwerbspersonen gehören, und Individuen, die mit Strafenkriminalität oder anderen Formen abweichenden Verhaltens zu tun haben, sowie Familien, die langfristig von Armut und/oder Abhängigkeit von Sozialleistungen betroffen sind« (Wilson 1987, 8).

In den innerstädtischen Ghettos der schwarzen Minderheit, wo sich die Armut zunehmend konzentriert, leben die Mitglieder der Underclass isoliert von der übrigen Gesellschaft. Diese soziale Isolation der Underclass erklärt Wilson zum einen mit dem Wandel der räumlichen und sektoralen Strukturen der Beschäftigung, zum anderen mit der wachsenden Segregation innerhalb der schwarzen Bevölkerung.

Unter dem ökonomischen Strukturwandel haben demnach die innerstädtischen Minderheiten besonders gelitten. Nicht nur die periodischen Krisen, auch die Tertiarisierung der Beschäftigungsstrukturen, die Polarisierung des Arbeitsmarktes und vor allem die Abwanderung des produzierenden Sektors aus den Innenstädten seien die Ursachen dafür, daß in den Innenstädten niedrig entlohnte Gelegenheitsjobs und Arbeitslosigkeit in den siebziger und achtziger Jahren stark zugenommen haben. Mit der Arbeitslosigkeit sei auch die Zahl der Entmutigten, die die Suche nach einem Job aufgegeben haben und derjenigen, die dauerhaft von Sozialleistungen abhängig sind, gestiegen. Als zweiten entscheidenden Faktor für die wachsende geographische Konzentration der Armut in den Innenstädten nennt Wilson die »Suburbanisie-

2 Im Gegenteil: Mittlerweile erklärt Murray soziale Unterschiede mit den unterschiedlichen Genen von Schwarzen und Weißen. 1994 erschien die Studie *The Bell Curve* von Herrnstein und Murray, in der die Autoren implizit behaupten, ökonomische und soziale Ungleichheit sei biologisch bedingt und deshalb gerechtfertigt (vgl. Meyers 1996).

« der Familien der schwarzen Arbeiter- und Mittelklasse, die seit den siebziger Jahren verstärkt einsetzte. Da sich auch die Klassenstruktur der Schwarzen - unter anderem durch die antidiskriminatorische Gesetzgebung - ausdifferenziert habe, hätten wohlhabende schwarze Familien die Chance genutzt, aus den Innenstädten in die Vorstädte der Mittelschichten zu ziehen. Dadurch seien die ehemals vertikal integrierten Ghettos der schwarzen Minderheit immer mehr zu Armenghettos geworden. Mit den Familien der Arbeiter- und Mittelklasse fehle in den Armenghettos ein wichtiger sozialer Puffer. Mit der Abwanderung der Arbeiter- und Mittelklasse seien die Ghettos zu einem Ort der Underclass geworden, die durch die geographische und soziale Isolation von Kontakten zu Angehörigen anderer gesellschaftlicher Gruppen abgeschnitten ist und damit auch den Zugang zu Informationen über Beschäftigungsmöglichkeiten in anderen Stadtvierteln verloren hat. Letztlich entstünde aus der Isolation der Underclass ein Teufelskreis, der die Familien, die Communities und die Schulen einschließt. Die soziale Isolation ist für Wilson der entscheidende Unterschied zwischen Angehörigen der Underclass und den Armen, die in gemischten Stadtvierteln leben. Auch kulturelle Aspekte spielen eine Rolle, jedoch sind diese bei ihm Folge einer bestimmten Lebenssituation und nicht wie bei Murray deren Ursache.

Die Debatte über die Underclass dominiert mittlerweile den Armutsdiskurs in den USA (Fainstein 1996). Es gibt eine kaum noch zu überschauende Vielzahl von Studien, Aufsätzen und Sammelbänden, die sich mit den verschiedensten Aspekten der Underclass befassen. Vor allem Willsons Studie hat eine Reihe von vertiefenden empirischen Forschungen ausgelöst (vgl. z.B. die Aufsätze in Jencks/Peterson 1991 und Wilson 1989). Kontrovers werden in der us-amerikanischen Underclass-Debatte vor allem drei Fragen diskutiert: Welche Sozialpolitik könnte zu einer Überwindung der Underclass beitragen? Welche Bedeutung hat Rassismus für das Entstehen der Underclass? und: Wer gehört zur Underclass, wie ist sie definiert?

Die *sozialpolitischen* Folgerungen Murrays (1984, 195ff) entsprachen Mitte der achtziger Jahre dem neokonservativen Klima der Reagan-Regierung und lesen sich heute wie eine Begründung für den republikanischen »Vertrag mit Amerika« von Newt Gingrich. Zentrales Anliegen Murrays ist es, die Verhaltensweisen der Armen zu verändern, indem Arbeitsfähige vom Bezug von Sozialleistungen ausgeschlossen werden und dadurch der ökonomische Zwang zur Lohnarbeit verstärkt wird. Außerhalb der Familie und des Freundeskreises sollte es keine staatlich organisierten soziale Netze für die »unwürdigen Armen« geben. Zum zweiten fordert Murray eine Abschaffung aller Programme, die wie die »affirmative action«-Gesetzgebung über Quoten benachteiligten Minderheiten den Zugang zu Universitäten

ermöglicht oder schwarzen Kleinunternehmern die Berücksichtigung von Aufträgen durch den Staat sichert.

Wilson's Vorschläge zur Verbesserung der Lage der Underclass laufen dagegen auf eine Wiederbelebung keynesianischer Wirtschaftspolitik in den USA hinaus (Wilson 1987, 118ff; 1992, 228ff). Um die politische Unterstützung der Mittelschichten zu sichern, müßten zur Verbesserung der Lebenssituation der Armen und der Underclass universalistisch angelegte soziale und ökonomische Programme entwickelt werden, von denen auch weniger benachteiligte Gruppen - und nicht nur Arme oder Angehörige der Minderheiten - profitieren. Die Regierung müsse in die Ökonomie regulierend eingreifen, um ökonomisches Wachstum zu stimulieren, Vollbeschäftigung auch in den Armenghettos zu ermöglichen und stabile Löhne und Preise zu sichern. Darüber hinaus müßten durch Aus- und Fortbildungsprogramme die Chancen der Armen auf dem Arbeitsmarkt verbessert werden. Das sozialstaatliche System der USA habe es nicht vermocht, die Position der Armen, und schon gar nicht die der Underclass, zu verbessern, sondern im Gegenteil zu ihrer Stigmatisierung beigetragen.

So konträr die sozialpolitischen Forderungen von Murray und Wilson auch sind, so stimmen sie doch in einem Punkt überein, nämlich in der Ablehnung von Gesetzen, die durch »affirmative action« gezielt die soziale und ökonomische Lage von Minderheiten verbessern sollen. Kritiker Wilsons haben darauf hingewiesen, daß »affirmative action« zwar nicht die Überrepräsentanz von Schwarzen in der Underclass habe verhindern können, daß aber ohne diese Gesetzgebung noch mehr Schwarze zur Underclass gehören würden. Und es erscheint zumindest fraglich, ob eine Politik der Vollbeschäftigung, wie sie von Wilson gefordert wird, tatsächlich dazu führt, daß die vielfach benachteiligten Schwarzen in den Armenghettos dadurch Arbeitsplätze bekommen (Mosley 1992, 148).

Eine zweite Kontroverse ist über die Frage des *Rassismus* als Erklärungsfaktor für die Herausbildung der Underclass entstanden. Wilson bezweifelt zwar nicht, daß es weiterhin Diskriminierung gibt, im Zentrum seiner Erklärung stehen jedoch der ökonomische Wandel und die klassenmäßigen Veränderungen innerhalb der schwarzen Bevölkerungsgruppe. Zugespitzt formuliert: Wilsons Analyse der Underclass verneint durch die Konzentration auf Klassen- und Schichtdifferenzierungen implizit die Bedeutung des Rassismus. Daß Diskriminierung doch ein zentraler Erklärungsfaktor für die Situation von Schwarzen auf dem Arbeitsmarkt ist, haben aber verschiedene Studien gezeigt (vgl. z.B. Fainstein 1993). Vor allem aber die desolante Wohnsituation, die hohe Segregation und die Isolierung der schwarzen Underclass in innerstädtischen Ghettos ist ohne die historische und aktuelle Diskriminierung nicht zu verstehen.

Wilson's Erklärung, daß die Abwanderung der schwarzen Mittelklasse Ursache der Isolierung der schwarzen Armutsbevölkerung in den innerstädtischen Ghettos sei, wurde durch verschiedene Untersuchungen über die Segregation der Schwarzen widerlegt. Zu nennen ist hier vor allem die Studie von Massey und Denton (1993), die eindringlich beschreiben, wie offener und institutioneller Rassismus die Ghettoisierung der Schwarzen erzwungen hat und zur Aufrechterhaltung der extremen Segregation beiträgt. Nicht nur die in Armut lebenden Schwarzen wohnen in Stadtvierteln mit überwiegend schwarzer Wohnbevölkerung, sondern auch die Schwarzen mit mittleren und hohen Einkommen, die Segregation der Schwarzen von den Weißen variiert nicht nach Einkommen (ebd., 86). Wilsons Beobachtung, daß immer mehr schwarze Arme in extremen Armutsvierteln (Armutsrate über 40%) leben, ist nicht auf die Abwanderung der Schwarzen mit mittleren Einkommen aus den Innenstädten zurückzuführen, sondern auf die wachsende Armut unter Schwarzen. Wenn eine ghettoisierte Bevölkerungsgruppe verarmt, dann muß dies mit einer räumlichen Konzentration von Armut einhergehen, die klassenmäßige Segregation innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe verschärft die Konzentration, ist aber nicht die entscheidende Ursache (ebd., 118ff), kurz: Auch ohne Abwanderung der schwarzen Mittelschicht wäre die soziale Isolation der Underclass unvermeidlich gewesen. Der Aufrechterhaltung schwarzer Armutsghettos liegen drei für den us-amerikanischen Wohnungsmarkt typische Mechanismen zugrunde: *Erstens* haben arme Schwarze bei Umzügen keine andere Wahl als in ein Armenghetto zu ziehen; *zweitens* wurden segregierte Viertel mit überwiegend schwarzer Bevölkerung durch den ökonomischen Abstieg der BewohnerInnen zu Armutsvierteln; und *drittens* werden auf der einen Seite Schwarze aus weißen Wohnvierteln faktisch ausgeschlossen, während auf der anderen Seite weiße Arme grundsätzlich nicht in schwarze Wohnviertel ziehen. Als dritte Kontroverse bleibt die Frage der *Definition* der Underclass. Nach Devine und Wright (1993, 91) reichen die Schätzungen über die Größe der Underclass in den USA von 2 bis 18 Millionen Personen. Der Begriff Underclass hat längst Eingang in den Medien gefunden und wird in politischen Auseinandersetzungen oft in denunziatorischer Absicht gebraucht: Dabei dominiert das Bild der schwarzen Alleinerziehenden, die sich im staatlich finanzierten sozialen Netz eingerichtet hat, oder des dealenden Ghettojugendlichen, der mit illegalen Geschäften viel Geld verdient, während seine unehelichen Kinder von Sozialhilfe leben. Der undifferenzierte, oft diffamierende Gebrauch des Begriffs in der politischen Auseinandersetzung hat verschiedene Autoren veranlaßt, den Begriff Underclass nicht mehr zu verwenden, Wilson hat ihn durch »ghetto poor« ersetzt. Gleichwohl bleibt kontrovers, ob die Underclass neben ökonomischen und sozial-

räumlichen auch mit sozialpsychologischen Dimensionen definiert wird, ob also Kategorien wie abweichendes Verhalten und abweichende Wertorientierungen Eingang in die Definition der Underclass finden. So schlagen Devine und Wright (1993, 88f) eine Definition vor, nach der die Personen zur Underclass gehören, die in innerstädtischen Vierteln mit hohen Armutsraten leben, für die ein hohes Niveau sozialer Isolation und Hoffnungslosigkeit sowie antisozialer und dysfunktionaler Verhaltensmuster typisch ist. Ob eine solche Definition, die strukturelle, räumliche und sozialpsychologische Kategorien verbindet, empirisch haltbar ist, scheint jedoch selbst für die USA fraglich. Denn es gibt eine Reihe von Studien, die das Bild vom dysfunktionalen Verhalten und von randständigen Normen und Wertorientierungen der Underclass zumindest erschüttern: So haben Fallstudien zu Boston (Osterman 1991) und Chicago (Tienda/Stier 1991) gezeigt, daß selbst BewohnerInnen der Ghettos mit den höchsten Armutsraten nicht die Orientierung auf die Erwerbsarbeit aufgegeben haben und - im Fall von Boston - berufliche Chancen, die ein expandierender Arbeitsmarkt bietet, nutzen. Auch das weitverbreitete Vorurteil von der jugendlichen Alleinerziehenden, die durch die Möglichkeit des Sozialhilfebezugs erst zu ihrer Schwangerschaft motiviert wurde, konnte durch empirische Untersuchungen widerlegt werden: zum einen ist nicht die Höhe der Sozialhilfe die erklärende Variable für die Wahrscheinlichkeit, daß eine Frau unter 20 ein Kind bekommt, sondern eine schlechte Schulausbildung und mangelnde Aussichten auf einen Arbeitsplatz (Duncan/Hoffman 1991), und zum anderen reicht die Sozialhilfe für eine Frau mit Kind in keinem Fall aus, um in us-amerikanischen Städten zu überleben. Fast alle betroffenen Frauen sind deshalb gezwungen, zusätzlich zur Sozialhilfe - illegal - zu arbeiten (Jencks 1992). Auch bei Ghettojugendlichen fand Anderson (1989) keine so unterschiedlichen Normen und Orientierungen, daß von einer eigenständigen Kultur gesprochen werden könnte. Selbst die Aggressivität des Rap ist nicht Ausdruck einer Subkultur, sondern entsteht aus der Kluft zwischen der Orientierung von Jugendlichen an Werten der Mittelklasse und der Versagung der Möglichkeiten, entsprechend diesen Werten leben zu können (Lott 1992).

2. Was ist eine Underclass?

Die Verwendung des Begriffs Underclass ist dann legitim und sinnvoll, wenn damit eine neue Qualität sozialer Spaltung beschrieben wird, die von den bisherigen Klassen- und Schichtmodellen nicht erfaßt wird. Auch in den USA gehören ja nicht alle Armen zur Underclass. Ca. 10% der Weißen und über 30% der Schwarzen leben in Armut. Die Mehrheit der Armen aber, nämlich zwei Drittel, sind in den USA Weiße, ein Drittel der Armen

sind Schwarze. Die Armut der Schwarzen ist allerdings sichtbarer, da infolge der extremen Segregation 36% der schwarzen Armen in innerstädtischen Armutsvierteln lebt, während dies nur bei 3% der weißen Armen der Fall ist (Fainstein 1996, 158). Die sozialräumlichen Folgen des ökonomischen Strukturwandels in Verbindung mit der hohen Segregation der schwarzen von der weißen Bevölkerung haben in den USA zur dauerhaften Ausgrenzung eines Teils der verarmten schwarzen GhettabewohnerInnen geführt. Wenn die Forschung über die Underclass auf westeuropäische Länder übertragen werden soll, dann ist davon auszugehen, daß die Underclass in diesen Ländern ein anderes Gesicht und, zumindest teilweise, andere Ursachen hat.

So wird in der *britischen* Debatte davon ausgegangen, daß, wenn es in Großbritannien eine Underclass gibt, diese sich aus den inaktiven Haushalten der Langzeitarbeitslosen zusammensetzt. Im Unterschied zu den USA ist eine Gleichsetzung ethnischer Minderheiten mit der Underclass nicht möglich: obwohl unverhältnismäßig viele Angehörige ethnischer Minderheiten zur Underclass gehören, ist sie überwiegend weiß. Ein weiterer Unterschied zu den USA besteht darin, daß die Underclass mit Ausnahme Londons nicht in segregierten Stadtvierteln lebt, sondern zu einem großen Teil in den deindustrialisierten Krisenregionen (Buck 1992). Untersuchungen, die die Einstellungen und Orientierungen von arbeitslosen Alleinerziehenden und Dauerarbeitslosen zum Gegenstand hatten, haben keine Anzeichen dafür zu Tage gebracht, daß sich in diesen Bevölkerungsgruppen eine eigene, distinktive Kultur entwickelt (Gallie 1994; Heath 1992; Morris 1993). Gallie und Morris haben daraus gefolgert, daß zumindest die soziale Situation der Dauerarbeitslosen in Großbritannien mit dem Begriff Underclass nicht adäquat beschrieben ist.

Auf den ersten Blick eher vergleichbar mit den us-amerikanischen Ghettos ist die Lage von ImmigrantInnen in den großen Stadtrandsiedlungen *französischer* Großstädte. Aber obwohl Dubet und Lapeyronnie »... eine tiefe Kluft zwischen integrierten Gruppen und Individuen auf der einen und ausgegrenzten auf der anderen Seite...« (1994, 35) in den Vorstädten ausgemacht haben, betonen sie die Unterschiede gegenüber den schwarzen Ghettos in den USA, die allenfalls als »Katastrophenszenarien« (ebd.) die Zukunft der *banlieues* darstellen könnten. Auch Wacquant betont, auf der Basis eines Vergleichs einer Pariser Vorstadt mit dem Ghetto von Chicago, die Unterschiede dieser »sozialräumlichen Formationen« (1996, 237): kurz zusammengefaßt basiert die Ausgrenzung in Frankreich auf Schichtzugehörigkeit, die durch Diskriminierung verstärkt wird. Diese Ausgrenzung wird durch staatliche Politik (noch) abgeschwächt. Grundlage der Ausgrenzung in den USA ist dagegen die Hautfarbe, sie wird durch Schichtzugehörigkeit

und staatliche Politik noch verstärkt (ebd.). In jedem Fall aber, so seine Schlußfolgerung, wird die Ausgrenzung verschärft, wenn es zu einer Separierung von Minderheiten kommt und wenn der Staat sich aus der Verantwortung für die Ausgegrenzten zurückzieht.

Welches Gesicht hat bzw. wird die Underclass in der Bundesrepublik haben? Oder sind die sozialen Netze hier engmaschig genug, eine dauerhafte Ausgrenzung an den Rändern der Gesellschaft zu verhindern? Nachdem in den achtziger Jahren Fragen der horizontalen Ungleichheiten und der Lebensstile die deutsche Soziologie dominierten, erfolgte in den letzten Jahren wieder so etwas wie eine Rückbesinnung auf die alten Formen vertikaler Ungleichheit und dabei auch eine Anknüpfung an die Debatten über Underclass und Ausgrenzung. Wenn für die Untersuchung der deutschen Sozialstruktur an die Underclass-Debatte angeknüpft wird, dann muß auf der Grundlage einer Definition der Underclass die Grenzlinie benannt werden können, die die Underclass von den übrigen sozialen Schichten trennt. Wir diskutieren vier Kriterien für eine solche Definition: die Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt, die räumliche Ausgrenzung durch Segregation, die Kumulation von Benachteiligungen und die individuelle Reproduktion der Ausgrenzung (vgl. zum folgenden Kronauer 1996 und Siebel 1996).

Das erste Kriterium ist die *Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt*. Wem dauerhaft der Zugang zur Erwerbsarbeit versperrt bleibt, der verliert die Möglichkeit, sich und abhängige Haushaltsmitglieder zu versorgen. Untersuchungseinheit ist somit nicht das Individuum, sondern der Haushalt, da davon auszugehen ist, daß Mitglieder eines Haushalts finanzielle Ressourcen teilen. Nach einem Jahr bekommen die meisten Arbeitslosen keine Leistungen mehr aus der Arbeitslosenversicherung, sondern müssen bedarfsabhängige Sozialtransfers wie Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe beziehen. Armut und Abhängigkeit von Sozialtransfers ist die Folge dauerhafter Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt. Problematisch ist dabei die Definition von Dauerhaftigkeit, denn es müßte ein Zeitpunkt bestimmt werden, ab wann Dauerarbeitslosigkeit in Ausgrenzung umschlägt.

Das zweite Kriterium ist die *räumliche Ausgrenzung durch Segregation*. Segregation kann unterschiedliche Ursachen haben: sie kann - wie bei den Ghettos der Schwarzen in den USA - durch physische Gewalt und staatliche Politik erzwungen werden, sie kann - vor allem bei neuen Immigrantengruppen - freiwillig sein und sie kann sich über die Mechanismen des *Wohnungsmarktes* durchsetzen. Um diese ökonomisch erzwungene Segregation geht es hier. Je weniger der Wohnungsmarkt staatlich reguliert wird, desto stärker schlägt die Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt durch auf die Wohnsituation der Dauerarbeitslosen und Armen. Ebenso wie bei der Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt die Frage der Dauer, ist bei der Segregation

das Ausmaß der räumlichen Separierung, das eine neue Qualität gesellschaftlicher Spaltung - eine soziale Isolation der Ausgegrenzten - anzeigen würde, nicht ohne empirische Anstrengungen zu bestimmen.

Das dritte Kriterium ist die *Kumulation von Benachteiligungen*. Auch hier geht es um negative Sickereffekte. Die räumliche Isolation von Ausgegrenzten kann in segregierten Armutsvierteln eine Unterversorgung vor allem der sozialen Infrastrukturen (Kindergärten, Schulen, Bildungseinrichtungen etc.) zur Folge haben und dadurch dazu führen, daß die Chancen von Arbeitslosen auf Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt ebenso gering sind wie die Aussichten der Kinder und Jugendlichen, in schlecht ausgestatteten Schulen mit überfüllten Schulklassen verwertbare Qualifikationen zu erwerben.

Das vierte Kriterium ist die *individuelle Reproduktion der Ausgrenzung*. Hier geht es um die Frage, inwieweit Ausgegrenzte ihre gesellschaftliche Randständigkeit gewissermaßen akzeptieren. Gemeint sind zunächst die Entmutigten, die aufgrund einer Vielzahl negativer Erfahrungen jede Hoffnung auf eine Rückkehr in die Erwerbsarbeit aufgegeben haben.

Zusammengefasst sind diese vier Kriterien sehr strikt. Sind sie alle erfüllt, dann kann man zweifellos von einer neuen Dimension sozialer Spaltung sprechen, dann ist eine neue »soziale Kategorie« (Herkommer 1996, 84), eine Underclass, entstanden. Ausgangspunkt einer Underclass-Forschung müssen die Veränderungen der Arbeits- und Wohnungsmärkte sein: Kommt es in Folge der wachsenden - und in der offiziellen Statistik unterschätzten - Dauerarbeitslosigkeit zur Bildung einer neuen Schicht von Ausgegrenzten? Führt die zunehmende Regulierung durch den Markt und die absehbare Abkehr vom sozialen Wohnungsbau zu einer räumlichen Separierung der Ausgegrenzten in unterversorgten Stadtvierteln?

Die vier genannten Kriterien werden in der Underclassdebatte unterschiedlich gewichtet. Wir plädieren dafür, die beiden ersten - Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt und Segregation - als zentrale Kriterien einer Definition von Urban Underclass zu verwenden. Ob es infolge einer Segregation zu einer Kumulation weiterer Benachteiligungen kommt und ob Ausgegrenzte abweichende Orientierungen und Verhaltensweisen bis hin zu einer »Kultur der Armut« entwickeln, sind empirisch zu beantwortende Fragen, die nicht Bestandteil der Definition sein sollten. Die individuelle Reproduktion der Ausgrenzung durch die Betroffenen ist für Kronauer der »wichtigste Indikator« (1996, 66) für die Herausbildung einer neuen Schicht von Ausgegrenzten. Richtig daran ist, daß durch die Entmutigung die Gefahr einer Perpetuierung der Ausgrenzung wächst. Nicht zulässig erscheint aber der Umkehrschluß von KritikerInnen (vgl. Herkommer 1996), die aus dem Fehlen einer eigenständigen Kultur der dauerhaft Armen schlußfolgern, es gebe keine Ausgren-

zung, die es rechtfertigt, von einer Underclass zu sprechen. Kurz: Die Reaktion der Betroffenen auf die Erfahrung der Ausgrenzung ist als Forschungsfrage von zentraler Bedeutung, die subjektive Verarbeitung beantwortet aber nicht die Frage, ob es eine neue Schicht von Ausgegrenzten gibt.

3. Herausbildung einer Underclass in der Bundesrepublik?

In Anknüpfung an die genannten Kriterien diskutieren wir in diesem Abschnitt die These, daß sich die Herausbildung einer Underclass in der Bundesrepublik am ehesten bei der ausländischen Wohnbevölkerung zeigen müßte. Diese Annahme stützt sich auf die in allen Lebensbereichen unterdurchschnittliche Lebenssituation von AusländerInnen. In der Ausländerforschung gelten sie als von Verarmungs- und Ausgrenzungsprozessen besonders gefährdete Gruppe. Trotzdem ist die Lebenssituation der ausländischen Bevölkerung kein Gegenstand der neueren Sozialstruktur- und Milieuanalysen. Wir werden deshalb die Situation der ausländischen Bevölkerung genauer analysieren. Dabei wird vor allem die zahlenmäßig größte Gruppe betrachtet, die seit Mitte der fünfziger Jahre als »Gastarbeiter« und dann verstärkt nach dem Anwerbestopp 1973 als deren Familienangehörige in die Bundesrepublik gekommen ist.

Zur Situation von Ausländern und Ausländerinnen auf dem Arbeitsmarkt

»Gastarbeiter« wurden für einfache Tätigkeiten im Produktionsbereich angeworben. Dies spiegelt sich bis heute darin wider, daß AusländerInnen wesentlich häufiger als Deutsche im Produktionssektor und seltener im Dienstleistungssektor tätig sind. Im Produktionssektor sind sie auch Anfang der neunziger Jahre noch zu 43% als un- und angelernte Arbeitende tätig, während bei Deutschen der entsprechende Anteil 12% beträgt. Die Konzentration auf den Bereich der un- und angelernten Arbeit ist bei ausländischen Frauen und bei Beschäftigten türkischer Herkunft mit 77% bzw. 68% besonders stark (Seifert 1995, 166). Zwar ist die Bedeutung des Produktionssektors auch bei den ausländischen Erwerbstätigen gesunken und die des Dienstleistungssektors gestiegen, der Abstand zwischen Deutschen und AusländerInnen hat sich in den letzten 20 Jahren jedoch kaum verringert. Zu den modernen Dienstleistungen in Banken, Versicherungen und Gebietskörperschaften haben AusländerInnen kaum Zugang. Auch bei der als »integriert« geltenden zweiten Generation bleibt die Differenz zur deutschen Vergleichsgruppe enorm (Drossou et al. 1991, 198; Seifert 1995, 166).

Durch den wirtschaftlichen Strukturwandel, in dessen Verlauf die Bedeutung des Produktionssektors für die Beschäftigung ab- und die des Dienstleistungssektors zunimmt, sind in den letzten 20 Jahren genau die Arbeits-

plätze wegrationalisiert oder ins Ausland verlagert worden, für die die »Gastarbeiter« in den fünfziger und sechziger Jahren angeworben wurden. Prognosen gehen davon aus, daß bis zum Jahre 2010 der Bedarf an Ungelernten um gut die Hälfte auf dann noch 10% der Beschäftigten zurückgehen wird (Brüggemann 1994). Schon jetzt sind AusländerInnen weit überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen. Seit Ende der siebziger Jahre liegt ihre Arbeitslosenquote kontinuierlich über der der Deutschen, seit Anfang der neunziger Jahre ist sie ungefähr doppelt so hoch wie die Arbeitslosenquote insgesamt. Ausländische Frauen sind häufiger arbeitslos als ausländische Männer, wobei türkische Frauen in besonderem Maße von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Auch sind die Angehörigen der zweiten und dritten Generation doppelt so häufig von Arbeitslosigkeit betroffen wie ihre deutschen Altersgenossen (Seifert 1995, 171ff). Die negativen Auswirkungen des Strukturwandels verstärken sich durch die gegenüber Deutschen durchschnittlich niedrigeren Qualifikationen. Ausländische Arbeitslose hatten im Jahr 1994 mit 78,5% doppelt so häufig keine abgeschlossene Berufsausbildung wie deutsche Arbeitslose (Beauftragte 1995, 136ff).

Ausländische ArbeitnehmerInnen haben in Zeiten der Krise den Beschäftigtenrückgang »abgepuffert«. Wenn aber einem stetig wachsenden Teil der ausländischen Bevölkerung in der Bundesrepublik die Funktion als »Reserve« zugewiesen worden ist, bedeutet das ja gerade nicht, daß die Betroffenen dauerhaft ausgegrenzt sind. Ob sich trotzdem Anzeichen von Ausgrenzung zeigen, kann anhand von Daten zur Langzeitarbeitslosigkeit untersucht werden. AusländerInnen sind seltener langzeitarbeitslos als Deutsche. Allerdings hat der Anteil der Langzeitarbeitslosen in den letzten Jahren weit stärker zugenommen als bei Deutschen (Beauftragte 1995, 38). Zudem sind jüngere AusländerInnen länger arbeitslos als ihre deutschen Altersgenossen und ausländische Frauen wesentlich häufiger langzeitarbeitslos als deutsche Frauen (Seifert 1995, 174).

Die prekäre Arbeitsmarktsituation der ausländischen Bevölkerung ist jedoch nicht allein durch gewissermaßen objektive Faktoren wie Wirtschaftsstruktur und Qualifikation zu erklären, sondern ist auch Folge von *Diskriminierung*. Es gibt mittlerweile eine Reihe von Studien, die das belegen. Sie zeigen, daß die unterschiedlichen Arbeitslosenquoten der verschiedenen Nationalitäten nicht allein mit den für den Arbeitsmarkt maßgeblichen Strukturmerkmalen Geschlecht, Qualifikation, Region, Alter und Beruf zu erklären sind (Bender/Karr 1992). Vor allem türkischen und griechischen Arbeitskräften werden die in den höheren Hierarchieebenen verlangten extrafunktionalen, sozialen Fähigkeiten abgesprochen (Biller 1989, 303ff). Bevorzugt eingestellt werden ausländische Arbeitskräfte dagegen für solche Tätigkeiten, die durch hohe Belastung, geringe Entlohnung und hohes Arbeitsplatzrisiko

charakterisiert sind, da bei ihnen eine geringere Konfliktbereitschaft und eine höhere Akzeptanz von Schichtarbeit, Überstunden und körperlich belastenden Arbeiten erwartet wird (Gillmeister/ Kurthen 1990).

Sehr eindringlich hat eine Studie des Zentrums für Türkeistudien (Goldberg et al. 1995) Diskriminierungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt beschrieben. Sie zeigt, daß im Dienstleistungsbereich stärker diskriminiert wird als im Produktionsbereich, in kleineren Betrieben stärker als in größeren und im privaten Sektor in stärkerem Maße als im halb-öffentlichen. Bei den »higher qualified jobs« zeigen sich deutliche Differenzen nach Berufen. Während beim Beruf des Krankenpflegers aufgrund des Arbeitskräftebedarfs praktisch keine Diskriminierung stattfindet, wurden die türkischen Nachfrager bei ihrer Bewerbung als Handelsassistent und Bankkaufmann in besonderem Maße diskriminiert (Goldberg 1995, 37ff).

Darüber hinaus führen rechtliche Bestimmungen beim Bezug von staatlichen Transferleistungen dazu, daß manche Gruppen von AusländerInnen keine andere Wahl haben, als sich mit ungeschützten und schlecht bezahlten Gelegenheitsjobs über Wasser zu halten. So wächst einerseits durch Deregulierung das Arbeitsmarktsegment für prekäre Jobs, andererseits bewirken nicht zuletzt spezielle ausländerrechtliche Regelungen, daß diesem Arbeitsmarkt Arbeitskräfte zugeführt werden.

Deregulierung des Arbeitsmarktes, spezielle ausländerrechtliche Regelungen und die damit einhergehende Unsicherheit, Diskriminierung und unterdurchschnittliche Qualifikationen führen dazu, daß in Zeiten wirtschaftlicher Krisen ausländische Erwerbstätige auf schlecht bezahlte und prekäre Jobs sowie (Dauer-) Arbeitslosigkeit verwiesen bleiben.

Aufgrund dieses Ergebnisses wird im folgenden danach gefragt, ob bei einem erheblichen Teil der ausländischen Bevölkerung von einer Verfestigung einer Underclass-Situation auszugehen ist.

Armut von Ausländern und Ausländerinnen

Die beschriebene Fixierung auf bestimmte Arbeitsplätze und die hohe Arbeitslosigkeit führen zwangsläufig zu einem durchschnittlich geringerem Einkommen und zu einer häufigeren Betroffenheit von Armut. Umso erstaunlicher ist es, daß die Armut von AusländerInnen in den Armutsstudien gegenwärtig kaum thematisiert wird. Dies gilt auch für die den Armutsdiskurs stark prägende »dynamische Armutsforschung« (z.B. Leibfried et al. 1995, 75ff).

Deutlich wird die Differenz der Einkommenssituation zu Deutschen bei einem Vergleich der Pro-Kopf-Einkommen. Während bei Deutschen 1989 das monatliche Pro-Kopf-Einkommen 1.489 DM betrug, lag es bei AusländerInnen dagegen bei nur 1.110 DM und bei TürkInnen sogar bei nur 843

DM. AusländerInnen gelingt es wesentlich seltener, aus unteren Einkommensregionen in höhere aufzusteigen, gleichzeitig sind sie aber wesentlich häufiger von einer Verschlechterung der Einkommenssituation betroffen als Deutsche. Für die türkische Bevölkerung trifft diese »Dynamik« in besonderer Weise zu (Seifert 1995, 239ff).

Nimmt man den Bezug von Sozialhilfe als Indikator für die Betroffenheit von Armut, so ist diese auch nach der Herausnahme von AsylbewerberInnen aus der Sozialhilfestatistik bei AusländerInnen weit überdurchschnittlich. 1994 betrug der Anteil der AusländerInnen an allen SozialhilfeempfängerInnen 20%, während ihr Anteil an der Bevölkerung nur 8,6% betrug (Statistisches Bundesamt 1996).³ Im Zusammenhang mit dem Bezug von Sozialhilfe ist allerdings zu bedenken, daß die Dunkelziffer derer, die trotz Anspruch keine Sozialhilfe beziehen, bei AusländerInnen aufgrund rechtlicher Bestimmungen höher ist als bei der deutschen Bevölkerung. Der Bezug von Sozialhilfe kann die Nichtverlängerung befristeter Aufenthaltserlaubnisse zur Folge haben bzw. die Erteilung einer Aufenthaltsberechtigung verhindern (Zentrum für Türkeistudien 1994, 151). Zuleeg spricht hier von einer »Politik der verordneten Armut«, weil ein Teil der ausländischen Bevölkerung aufgrund der rechtlichen Situation - und der damit einhergehenden Verunsicherung - auf die Beanspruchung von Sozialhilfe verzichtet und so verstärkt in extreme Armutssituationen kommt (Zuleeg 1985, 300ff). Auch dieser Sachverhalt macht deutlich, wie problematisch es ist, Armut ausschließlich anhand des Sozialhilfebezugs zu untersuchen.

Auf der Basis der 50% -Armutsgrenze, nach der die Haushalte in Armut leben, deren Einkommen unterhalb von 50% des Durchschnittseinkommens liegen, zeigen sich noch deutlichere Differenzen. Während 1992 9% der deutschen Bevölkerung mit ihrem Einkommen unter diese Armutsgrenze fielen, lag der Anteil in der ausländischen Bevölkerungsgruppe bei 25%. Für den Zeitraum von 1984 bis 1992 hat dabei die Differenz nicht ab-, sondern zugenommen (Statistisches Bundesamt 1994, 604). Ausländische Familien mit drei oder mehr Kindern sind mit 79% dreimal so häufig von Armut betroffen wie deutsche Familien gleicher Größe (Seifert 1994, 20), das heißt, daß vier von fünf Familien nichtdeutscher Herkunft, die mindestens mit fünf Personen in einem Haushalt leben, arm sind!

Folgt man der Underclass-Debatte, so ist die längerfristige Betroffenheit von Armut ein Indikator für eine Underclass-Situation. Die dynamische Armutsforschung ist zu dem Ergebnis gekommen, daß der größte Teil der SozialhilfeempfängerInnen diese nur kurz beziehen. Es wird explizit der These einer Underclass widersprochen:

3 Hierin wiederum sind AsylbewerberInnen und andere Flüchtlingsgruppen enthalten. Die reale Differenz ist also noch größer.

»Vor dem Hintergrund der Befunde der dynamischen Armutsforschung ist die Vorstellung einer zeitlich stabilen Marginalisierung eines unteren Bevölkerungsteils zu relativieren. Es handelt sich nicht um eine Abspaltung im Sinne einer Abschottung gegen die höheren Bevölkerungsgruppen (...).« (Leibfried et al. 1995, 336).

Die Daten des SOEP zeigen bezüglich der Dauer von Armut jedoch deutliche Differenzen zwischen Deutschen und AusländerInnen. Letztere sind nicht nur häufiger, sondern auch länger arm. Während eines Zeitraums von neun Jahren ist jeder fünfte Ausländer fünf Jahre oder länger arm, während dies bei Deutschen nur jede fünfzehnte Person ist (Statistisches Bundesamt 1994, 603). Bei der Einkommensentwicklung kann für die ausländische Wohnbevölkerung eine negative »Dynamik« festgestellt werden. Die Schere zwischen Deutschen und AusländerInnen klafft bei der Betroffenheit von Armut heute weiter auseinander als vor 10 Jahren. Diesem Sachverhalt ist bisher nicht nur von der dynamischen Armutsforschung nicht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet worden.

Mit zunehmenden Problemen auf dem Arbeitsmarkt wird die Armut bei AusländerInnen in Zukunft eher zu- als abnehmen. Mit Seifert können die Ausführungen zur Armut wie folgt zusammengefaßt werden:

»Ausländer sind aufgrund ihrer ökonomischen und gesellschaftlichen Situation besonders häufig von Armut betroffen. (...) Innerhalb (...) (des Untersuchungszeitraums) hat sich die Konzentration am unteren Ende der Einkommenspyramide noch verstärkt, so daß auch in Zukunft damit gerechnet werden muß, daß Ausländer weiterhin in erheblichen Teilen am Rande der deutschen Wohlstandsgesellschaft leben« (Seifert 1995, 253).

Bei der Nichtthematisierung der hier genannten Probleme spielt die These, daß sich diese quasi naturwüchsig erledigen würden, eine große Rolle. Die zweite und dritte Generation sei hier aufgewachsen, spreche die deutsche Sprache und sei mit den gesellschaftlichen Verhältnissen vertraut. Diese Entwarnung signalisierende Perspektive entspricht jedoch nur zum Teil der Realität: Sowohl im Bildungs- als auch im Ausbildungsbereich hat sich die Situation ausländischer Kinder und Jugendlicher zwar tendenziell verbessert, die Differenz zu Deutschen hat sich jedoch kaum verringert.

Dabei ist zu bedenken, daß die zweite und dritte Generation nicht mehr auf einen aufnahmefähigen Arbeitsmarkt trifft, der Un- und Angelernte stark nachfragt, wie dies bei der ersten Generation der »Gastarbeiter« noch der Fall war. Vor dem Hintergrund der bisherigen und absehbaren Veränderungen des Arbeitsmarkts und der damit einhergehenden verstärkten Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften ist die Situation von AusländerInnen im Bildungs- und Ausbildungsbereich problematisch. Die Überrepräsentanz an Sonderschulen und die starke Unterrepräsentanz an weiterqualifizierenden Schulen, im Ausbildungssystem und an den Universitäten läßt die Vermutung plausibel erscheinen, daß ein Großteil der ausländischen SchülerInnen von heute die Dauerarbeitslosen von morgen sind. Zumindest diejenigen, die im Anschluß an die Schulpflichtzeit ohne jede weitere Ausbil-

ding bleiben - das sind bei den ausländischen Jugendlichen 40 (!) Prozent (Klemm 1994, 185) - sind von Ausgrenzung bedroht.

Urban Underclass? Zum Wohnen von Ausländern und Ausländerinnen

Aufgrund des geringeren sozialen Status', des niedrigeren Einkommens und der größeren Familien kommen für einen großen Teil der ausländischen Wohnbevölkerung nur bestimmte Segmente des Wohnungsmarktes überhaupt in Betracht. Folge ist, daß AusländerInnen in den Großstädten in weit stärkerem Maße als Deutsche segregiert leben (zu den positiven Funktionen freiwilliger Segregation: Heckmann 1992). Jedoch spielt auch auf dem Wohnungsmarkt Diskriminierung eine nicht zu unterschätzende Rolle. So sind die ausländischen Haushalte in Berlin stärker segregiert als die Haushalte von Arbeitslosen, Armen und SozialhilfeempfängerInnen (Häußermann/Kazepov 1996, 361). Ausländische MieterInnen bezahlen durchschnittlich einen höheren Quadratmeterpreis, obwohl sie in wesentlich schlechter ausgestatteten Wohnungen leben (Beauftragte 1994, 41). Weil nur bestimmte Wohnungsmarktsegmente zugänglich sind, müssen »Ausländeraufschläge« gezahlt werden. Dieser Mechanismus verschärft die problematische Lage ausländischer Haushalte, da sich durch den Rückgang des sozialen Wohnungsbaus, in dem AusländerInnen nach den Leerständen in den achtziger Jahren verstärkt untergekommen sind, der Wohnungsmarkt für einkommensschwache Bevölkerungsgruppen in den letzten Jahren verengt hat und somit die Mietsteigerungen gerade bei billigerem Wohnraum überdurchschnittlich sind. So wird der Wohnungsmarkt selbst zunehmend zur Ursache von Armut (Dangschat 1995, 56).

Es sind also sowohl Marktmechanismen als auch Diskriminierungstendenzen auf dem Wohnungsmarkt, die dazu führen, daß AusländerInnen in den Städten vor allem in den Stadtgebieten wohnen, die in der öffentlichen Diskussion als »soziale Brennpunkte« gelten (Krummacher/Waltz 1996, 174). Die Folgen der Einkommenspolarisierung werden von verschiedenen Stadtforschern als Tendenz zur sozialräumlichen Spaltung in eine zwei-, drei- oder viergeteilte Stadt beschrieben (z.B. Häußermann/Siebel 1987, 138ff). Anzeichen der Herausbildung einer Urban Underclass sind eher in Städten wie Berlin, Hamburg, Bremen, Hannover, den Ruhrgebietsstädten und in den letzten Jahren auch verstärkt Frankfurt a.M. zu beobachten, weniger jedoch in Städten wie Stuttgart und München, wo auch in Krisenzeiten Arbeitslosen- und Sozialhilfequoten relativ niedrig sind.

Ein zentraler Aspekt der Underclass-Forschung ist die *Kumulation* von Benachteiligungen und Unterversorgungen. Beschrieben wird dadurch eine Lebenslage und nicht nur die Situation in einem Lebensbereich. Die Daten des SOEP zeigen, daß AusländerInnen wesentlich häufiger in mehreren

Lebensbereichen unterversorgt sind als deutsche Problemgruppen (ohne Schulabschluß, un- und angelernte ArbeiterInnen) (Hanesch et al. 1994, 175). Während bei Deutschen im Zeitraum von Mitte der achtziger Jahre bis Ende der achtziger Jahre der Anteil der von einer Kumulation von Problemlagen betroffenen zurückgegangen ist, ist er bei AusländerInnen gestiegen (Seifert 1995, 250ff).

Konzentration von Armut - Kultur der Armut?

In der deutschen Armutsforschung und in sozialstrukturellen Analysen wird der räumliche Aspekt kaum berücksichtigt. Die Frage, ob die räumliche Konzentration bestimmter Milieus dabei selbst zu einer Verfestigung dieser Milieusituation beiträgt, kann sinnvoll nur mit kleinräumigen Fallstudien untersucht werden. Derartige Studien gibt es für die Bundesrepublik nur wenige. Rommelspacher und Oelschlägel nennen bei ihrer Analyse des Duisburger »Elendsgebietes« Bruckhausen Indikatoren, die auf die Herausbildung einer Urban Underclass schließen lassen, z.B. die »Gewöhnung an Verelendungssymptome« (1989, 283). Durch die Fremdstigmatisierung konzentrieren sich die Kontakte auf das eigene Viertel, was den Blick z.B. auf Arbeitsmöglichkeiten einschränkt. Die schlechte infrastrukturelle Versorgung des Stadtviertels und die allgemein problematische sozioökonomische Situation mündet bei den meisten BewohnerInnen in Hoffnungslosigkeit: »Die Leute hier haben abgeschlossen« (ebd., 285). Die Kultur der Armut wird als Folge der Lebenssituation und nicht als deren Ursache beschrieben. Die sich in dem Milieu herausbildende Kultur trägt jedoch zur Verfestigung dieser Situation bei.⁴ Die AusländerInnen des Stadtteils entsprachen dieser Beschreibung jedoch nicht. Die deutsche Bevölkerung unterschätzt die ausländische und nicht umgekehrt, weil die »soziale Situation unter den Türken als 'stabiler' und weniger durch Desorganisation und Verelendung gekennzeichnet (ist), als unter den deutschen Armen« (ebd., 291). Diese These stabiler sozialer Netzwerke ist mittlerweile durch weitere Forschungsergebnisse bestätigt worden (z.B. Krummacher/Waltz 1996, 219ff). Die sozialen Netzwerke bleiben in der Regel zwar auf die eigene Herkunftsgruppe beschränkt, diese werden jedoch als (noch) funktionierend beschrieben. Führt die Fixierung der sozialen Netze auf die eigene Herkunftsgruppe einerseits zu einer Verengung des Blickfeldes bezogen z.B. auf den Arbeits- und Wohnungsmarkt, so hat sie jedoch gleichzeitig stabili-

4 Herlyn et al. kommen anhand des Vergleichs verschiedener Stadtteile in Hannover zu dem Ergebnis, daß sich nachbarschaftliche Unterstützungsleistungen, Infrastruktur etc. in verschiedenen Armutsvierteln unterscheiden und insofern negativ verstärkende Effekte unterschiedlich ausgeprägt sind (1991, 115ff), es also so etwas wie eine einheitliche Kultur der Armut nicht gibt.

sierende Wirkungen. Die deutschen BewohnerInnen der benachteiligten Stadtviertel werden eher als sozial isoliert beschrieben. Zusammenhalt gebe es bei ihnen vor allem in der Ablehnung von »Fremden«.

Im Kern besagt die These der Kultur der Armut, daß Orientierungen, die von den gesellschaftlich akzeptierten Normen abweichen, zu einer Underclass-Situation beitragen bzw. diese erst herbeigeführt haben. Betrachtet man repräsentative Studien, die die normativen Orientierungen der zweiten und dritten Generation untersucht haben, so können für diese Gruppe keine nennenswerten »abweichenden Orientierungen« festgestellt werden. Die hier aufgewachsenen und z.T. geborenen Jugendlichen orientieren sich im Gegenteil an den gesellschaftlich akzeptierten Werten der hiesigen Gesellschaft. Dazu zählen die Orientierung an schulischer und beruflicher Bildung und an den Statussymbolen der Gesellschaft (Schweikert 1993, 57ff). Als Fazit kann festgehalten werden, daß von einer Kultur der Armut in benachteiligten Milieus bei der ausländischen Wohnbevölkerung nicht gesprochen werden kann. Bezogen auf die hier beschriebenen Stadtviertel wird die ausländische Wohnbevölkerung nicht als Problemgruppe, sondern als stabilisierendes Element beschrieben.

Aus dieser Perspektive wird Kultur zur Ressource, die eine Situation, wie sie unter dem Begriff Urban Underclass auf die USA bezogen beschrieben wird, verhindert bzw. die individuelle Verarbeitung einer Ausgrenzungssituation abfedert. Ausgehend von der vorgenommenen Definition kann konstatiert werden, daß die *Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt*, die gegenüber Deutschen stärkere *räumliche Ausgrenzung durch Segregation* und die häufigere *Kumulation von Problemlagen* nicht individuell reproduziert wird.

Sowohl die ersten Zwischenergebnisse unseres Forschungsprojektes (vgl. Fußnote 1) als auch neuere Studien lassen jedoch erste Risse in diesem bezüglich der Auswirkungen funktionierender Netzwerke heil gezeichneten Bild erkennen. Gerade die Orientierung an den Werten der westlichen Gesellschaften bei gleichzeitig versagter Realisierung der damit einhergehenden Bedürfnisse und Ziele kann die (Selbst-) Ausgrenzung z.B. in Form von fundamentalistischen Orientierungen (Heitmeyer et al. 1996), Kriminalität und Gewalt zur Folge haben. Pointiert formuliert: Wenn in der Bundesrepublik in zehn oder fünfzehn Jahren in den Großstädten ähnliche Verhältnisse zu konstatieren sind wie in den *banlieues* der französischen Großstädte, kann die normative Integration von AusländerInnen als »geglückt« betrachtet werden.

Die Orientierung an den Werten und Symbolen der westlichen Konsumgesellschaft bei gleichzeitigem Ausschluß aus dem Arbeitsmarkt, das Abweichen der in der »Gastarbeitergeneration« gültigen kulturellen Werte und die Gefahren wachsender Segregation, lassen eine solche Entwicklung als

möglich erscheinen. Sie hat vielfältige ökonomische, politische und soziale Ursachen und wird mit einer repressiven Ausländerpolitik, die bei Sozialhilfebezug AusländerInnen mit befristeten Aufenthaltstiteln und bei Kriminalität sogar den hier aufgewachsenen ausländischen Jugendlichen mit Abschiebung in ein ihnen fremdes Land droht, nicht zu verhindern sein.

4. Ausblick

Mit dem Begriff Underclass wird eine neue Qualität sozialer Spaltung, die Herausbildung einer Schicht von Ausgegrenzten beschrieben, die dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind, in Armut leben und meistens von staatlichen Sozialtransfers abhängig sind. Während die Armutsdiskussion in den USA seit Jahren vom Diskurs über die Underclass einseitig geprägt wird, steckt die Debatte über Ausgrenzung in der Bundesrepublik noch in den Anfängen. In der deutschen Armutsforschung dominieren Ansätze, die den zeitlich begrenzten Charakter von Armut hervorheben. Die Befunde dieser Forschung - daß SozialhilfeempfängerInnen in den meisten Fällen nicht dauerhaft von der Sozialhilfe leben müssen - lassen die Schlußfolgerung, daß es in der Bundesrepublik nicht zu einer Verfestigung von Armut und Ausgrenzung gekommen sei, jedoch nicht zu. Auch in den USA gehören die meisten Armen nicht zur Underclass. Angesichts der derzeitigen Veränderungen sowohl auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt als auch in der Sozialpolitik ist davon auszugehen, daß ein Segment der Armen auch in der Bundesrepublik dauerhaft ausgegrenzt wird.

Wir haben gezeigt, daß bestimmte Gruppen der ausländischen Wohnbevölkerung in hohem Maße von Ausgrenzung bedroht sind. Dabei haben wir uns auf die Gruppen konzentriert, die seit den fünfziger Jahren als »Gastarbeiter« in die Bundesrepublik gekommen sind. Ist deren soziale Lage schon prekär, so wird anderen MigrantInnen, die nur über ein Asylbegehren die Möglichkeit haben, nach Deutschland einzuwandern, durch rechtliche Regelungen die Integration verweigert. Sie werden per Gesetz zumindest zeitweise zur Underclass gemacht.

Für die Frage der Underclass entscheidend ist der Wandel der Regulation von Arbeits- und Wohnungsmarkt sowie des Sozialsystems. Von der Regierungspolitik wird auf eine verstärkte Regulierung durch den Markt und damit auf eine Annäherung an das us-amerikanische Modell gesetzt. Konsequenz wird eine anhaltend hohe Arbeitslosigkeit sein, die zu einer Ausgrenzung von immer mehr Dauerarbeitslosen führen wird. Die geplante Abschaffung des sozialen Wohnungsbaus wird bewirken, daß sich die Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt in den Großstädten auch räumlich in Form von segregierten Armutsvierteln niederschlagen wird. Und schließlich wird sich bei einem weiteren Sozialabbau die soziale Lage von Ausgegrenzten

noch verschärfen. Neben Unqualifizierten, älteren Arbeitslosen und Arbeitslosen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen werden viele AusländerInnen zu den Ausgegrenzten gehören. Wer die Herausbildung einer Urban Underclass in der Bundesrepublik verhindern will, muß sich auf politische Forderungen besinnen, die seit der Standort- und Globalisierungsdebatte in die Defensive geraten sind: Verkürzung der Arbeitszeit und Neuverteilung der Arbeit, kein Rückzug des Staates aus der Regulierung des Wohnungsmarktes, garantiertes Mindesteinkommen und ein Antidiskriminierungsgesetz.

Literatur

- Anderson, Elijah (1989): Sex codes and family life among poor inner-city youths, in: Wilson, William Julius (ed.): *The ghetto underclass: social science perspectives*. The Annals of the American Academy of Political and Social Science, Vol. 501, Newsbury Park, London, New Delhi, 59-78.
- Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Ausländer (1994): *Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland 1993*. Bonn.
- (1995): *Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange der Ausländer über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn.
- Bender, Stefan; Karr, Werner (1993): Arbeitslosigkeit von ausländischen Arbeitnehmern. Ein Versuch, nationalitätenspezifische Arbeitslosenquoten zu erklären, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* H. 2, 192-206.
- Brüggemann, Wolf Gunter (1994): Bedarf an »Ungelernten« sinkt auf zehn Prozent der Arbeitsplätze, in: *Frankfurter Rundschau* vom 7. Juli.
- Buck, Nick (1992): Labour Market Inactivity and Polarisation: A household perspective on the idea of an underclass, in: Smith, David J. (ed.): *Understanding the Underclass*. London, 9-31.
- Dangschat, Jens S. (1995): »Stadt« als Ort und Ursache von Armut und sozialer Ausgrenzung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B31, 50-62.
- Devine, Joel A.; Wright, James D. (1993): *The Greatest of Evils. Urban Poverty and the American Underclass*. New York.
- Drossou, Olga; Leggewie, Claus; Wichmann, Birgit (Hg.) (1991): *Einwanderergesellschaft Göttingen. Berichte und Analysen zur Lebenssituation von Migranten und Migrantinnen*. Göttingen.
- Dubet, Francois; Lapeyronnie, Didier (1994): *Im Aus der Vorstädte. Der Zerfall der demokratischen Gesellschaft*. Stuttgart.
- Duncan, Greg J.; Hoffman, Saul D. (1991): Teenage Underclass Behavior and Subsequent Poverty: Have the Rules Changed? In: Jencks, Christopher; Peterson, Paul E. (eds.): (1991), 155-174.
- Fainstein, Norman (1993): Race, class, and segregation: discourses about African Americans, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 17, 3, 384-403.
- (1996): A Note on Interpreting American Poverty, in: Mingione, Enzo (ed.): *Urban Poverty and the Underclass*. Oxford (UK), Cambridge (USA), 153-159.
- Gallie, Duncan (1994): Are the unemployed an underclass? Some evidence from social change and economic life initiative, in: *Sociology* 28, 3, 737-757.
- Gillmeister, Helmut; Kurthen, Hermann (1990): Diskriminierung oder Farbenblindheit - Über den Umgang von Unternehmern mit der Ausländerbeschäftigung, in: Fijalkowski, Jürgen (Hg.): *Transnationale Migranten in der Arbeitswelt: Studien zur Ausländerbeschäftigung in der Bundesrepublik und zum internationalen Vergleich*. Berlin, 59-75.
- Goldberg, Andreas; Kulke, Ursula; Mourinho, Dora (1995): *Arbeitsmarkt-Diskriminierung gegenüber ausländischen Arbeitnehmern in Deutschland*. International Migration Papers 7. Genf.

- Hanesch, Walter et al. (1994): *Armut in Deutschland. Der Armutsbericht des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes*. Reinbek.
- Häußermann, Hartmut; Kazepov, Yuri (1996): Urban Poverty in Germany: a Comparative Analysis of the Profile of the Poor in Stuttgart und Berlin, in: Mingione, Enzo (ed.): *Urban Poverty and the Underclass*. Oxford (UK), Cambridge (USA), 343-369.
- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (1987): *Neue Urbanität*. Frankfurt a.M.
- Heath, Anthony (1992): The Attitudes of the 'Underclass', in: Smith David J. (ed.): *Understanding the Underclass*. London, 32-47.
- Heckmann, Friedrich (1992): *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation: Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*. Stuttgart.
- Heitmeyer, Wilhelm; Müller, Joachim; Schröder, Helmut (1996): Zukunft in der Abkehr? In: *DIE ZEIT* vom 23.8.
- Herkommer, Sebastian (1996): Das Konzept der »underclass« - brauchbar für Klassenanalysen oder ideologieverdächtig? In: *Z - Zeitschrift für marxistische Erneuerung* Nr. 26, 76-87.
- Herlyn, Ulfert; Lakemann, Ulrich; Lettko, Barbara (1991): *Armut und Milieu. Benachteiligte Bewohner in großstädtischen Revieren*. Basel, Boston, Berlin.
- Jencks, Christopher (1992): *Rethinking Social Policy. Race, Poverty, and the Underclass*. Cambridge (USA), London.
- Jencks, Christopher; Peterson, Paul E. (eds.) (1991): *The Urban Underclass*. Washington.
- Klemm, Klaus (1994): Erfolg und strukturelle Benachteiligung ausländischer Schüler im Bildungssystem, in: Luchtenberg, Sigrid; Nieke, Wolfgang (Hg.): *Interkulturelle Pädagogik und Europäische Dimension*. Münster, New York, 181-187.
- Kronauer, Martin (1996): »Soziale Ausgrenzung« und »Underclass«: Über neue Formen gesellschaftlicher Spaltung, in: *SOFI-Mitteilungen* Nr. 24, 53-70 (Vorabdruck aus Leviathan H.1/1997).
- Krummacker, Michael; Waltz, Viktoria (1996): *Einwanderer in der Kommune. Analysen, Aufgaben und Modelle für eine multikulturelle Stadtpolitik*. Essen.
- Leibfried, Stephan et al. (1995): *Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat*. Frankfurt a.M.
- Lewis, Oscar (1982): *Die Kinder von Sanchez. Selbstporträt einer mexikanischen Familie*. Bornheim.
- Lott, Tommy (1992): Marooned in America: Black Urban Youth Culture and Social Pathology, in: Lawson, Bill E. (ed.): *The Underclass Question*. Philadelphia, 71-89.
- Massey, Douglas S.; Denton, Nancy A. (1993): *American Apartheid: Segregation and the making of the underclass*. Cambridge (USA).
- Meyers, Barton (1996): The Bell Curve and the New Social Darwinism, in: *Science & Society* 60, 2, 195-204.
- Morris, Lydia (1993): Is there a British underclass? In: *International Journal of Urban and Regional Research* 17, 3, 404-412.
- Mosley, Albert G. (1992): Affirmative Action and the Urban Underclass, in: Lawson, Bill E. (ed.): *The Underclass Question*. Philadelphia, 140-151.
- Murray, Charles (1984): *Losing Ground: American Social Policy, 1950-1980*. New York.
- Osterman, Paul (1991): Gains from Growth? The Impact of Full Employment on Poverty in Boston, in: Jencks, Christopher; Peterson, Paul E. (eds.): (1991), 122-134.
- Rommelspacher, Thomas; Oelschlägel, Dieter (1989): *Armut im Ruhrgebiet - Regionale Entwicklungstrends und kleinräumige Prozesse am Beispiel eines Duisburger Elendsgebietes*, in: Breckner, Ingrid u.a.: *Armut im Reichtum. Erscheinungsformen, Ursachen und Handlungsstrategien in ausgewählten Großstädten der Bundesrepublik*. Bochum, 275-292.
- Schweikert, Klaus (1993): *Ausländische Jugendliche in der Berufsausbildung: Strukturen und Trends. Berichte zur beruflichen Bildung 164*. Berlin, Bonn.
- Seifert, Wolfgang (1994): Am Rande der Gesellschaft? Zur Entwicklung von Haushaltseinkommen und Armut unter Ausländern, in: *Informationsdienst zur Ausländerarbeit* H. 3/4, 16-23.
- (1995): *Die Mobilität der Migranten: die berufliche, ökonomische und soziale Stellung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik. Eine Längsschnittanalyse mit dem sozio-ökonomischen Panel, 1984-1989*. Berlin.

- Siebel, Walter (1996): *Poverty or Exclusion*. Paper presented on the International Symposium on Social Exclusion and »New Urban Underclass«, Humboldt Universität Berlin, June 3-4 (erscheint demnächst in der Zeitschrift Leviathan).
- Statistisches Bundesamt (1996): *2,3 Millionen Sozialhilfeempfänger zum Jahresende 1994*. Pressemitteilung. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (1994): *Datenreport 1994. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn.
- Tienda, Marta; Stier, Haya (1991): Joblessness and Shiftlessness: Labor Force Activity in Chicago's Inner City, in: Jencks, Christopher; Peterson, Paul E. (eds.): (1991), 135-154.
- Wacquant, Loic J.D. (1996): Red Belt, Black Belt: Racial Division, Class Inequality and the State in the French Urban Periphery and the American Ghetto, in: Mingione, Enzo (ed.): *Urban Poverty and the Underclass*. Oxford (UK), Cambridge (USA), 234-274.
- Wilson, William Julius (1987): *The Truly Disadvantaged. The Inner City, the Underclass, and Public Policy*. Chicago, London.
- (ed.) (1989): The ghetto underclass: social science perspectives. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, Vol. 501, Newsbury Park, London, New Delhi.
- (1992): Ghettoisierte Armut und Rasse. Zur öffentlichen Meinungsbildung in den USA, in: Leibfried, Stephan; Voges, Wolfgang (Hg.): *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*. Opladen, 221-236.
- Zuleeg, Manfred (1985): Politik der Armut und Ausländer, in: Leibfried, Stephan; Tennstedt, Florian (Hg.): *Politik der Armut und Die Spaltung des Sozialstaates*. Frankfurt a.M., 295-308.

SPW

Forum für sozialdemokratische Linke
und ökologisch-solidarischen Diskurs

'97

AKTUELL

Zeitschrift für
Sozialistische
Politik und
Wirtschaft



Gewerkschaften und Reformkräfte • Globalisierung und Politik • Maastricht II und Europäische Linke • Gewalt und Zivilisation • Neo-Konservatismus am Ende? • Staatsreform • Arbeit – Zeit – Geld

Ich bestelle
ein kostenloses
Probeheft!

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Ein kostenloses spw-
Probeheft gibt es
bei: spw-Verlag,
Fresienstraße 26,
D-44289 Dortmund
Tel.: 02 31/40 24 10
Fax: 02 31/40 24 16
e-mail: SPWVERLAG
@LINK-DO.soli.de

Weitere Infos
im Internet:
[Http://www.koeln-online.de/spw](http://www.koeln-online.de/spw) und
CL-Diskussionsbrett:
/CL/GRUPPEN/SPW